

Impulsreferat des Vorsitzenden des Rates für die Mitwirkung an der Entwicklung der Institute der Zivilgesellschaft und der Menschenrechte beim Präsidenten der Russischen Föderation, Mitglied des Lenkungsausschusses des Petersburger Dialogs, Michail Fedotow

Sehr geehrter Herr Pofalla,
Sehr geehrter Herr Subkow,
Sehr geehrte Teilnehmer des Forums!

Die moderne Welt steht mitten in einer Vertrauenskrise. Diese Krise begann nicht gestern und wird nicht morgen enden. Sie ist in den Banken, Gerichten, Parlamenten, politischen Parteien, internationalen und persönlichen Beziehungen zu spüren. Beim fehlenden Vertrauen platzen die Banken, scheitern politische Autoritäten, werden internationale Verabredungen gebrochen. Ohne Vertrauen kann es keine Verständigung geben. Und umgekehrt, ohne Verständigung kann es kein Vertrauen geben. Die Situation, in der einer sagt: „Ich verstehe dich, aber ich vertraue dir nicht“, bedeutet entweder ungenügendes Verständnis oder – umgekehrt – ein solch tiefes Verständnis, welches sich die andere Seite nicht einmal gewünscht hatte. Deswegen liegt einseitiges Verständnis weit entfernt von der gegenseitigen Verständigung, wenn beide Seiten nicht nur einander verstehen, selbst wenn sie mit Hilfe eines Dolmetschers kommunizieren, sondern sich auch im Klaren über die Wertesysteme, über die Ziele und Interessen, über begründete Besorgnisse und unbegründete Ängste voneinander sind. Wie kommt man zu dieser echten Verständigung? Davon möchte ich heute sprechen.

Aber ich möchte damit beginnen, dass ich alle Anwesenden begrüße und mich für die Möglichkeit bedanken, vor solch einem repräsentativen Publikum im Rahmen des jährlichen Petersburger Dialogs sprechen zu dürfen, der dieses Jahr einem äußerst wichtigen und aktuellen Thema – Gesellschaftliche Teilhabe als Chance zur deutsch-russischen Verständigung – gewidmet ist. Dieses Thema liegt mir als Koordinator der AG Zivilgesellschaft sehr nahe, denn es steht im Einklang mit den in unserer Arbeitsgruppe diskutierten Themen sowie mit dem Geist der Verständigung und Zusammenarbeit, der die Arbeit unserer Arbeitsgruppe prägt und den wir so hoch schätzen. Mehr als das, dieses Thema ist Ende 2016 nach lebhaften Diskussionen innerhalb unserer Arbeitsgruppe formuliert worden.

Dabei möchte ich mich ganz herzlich bei unseren deutschen Freunden und Kollegen, mit denen wir bereits seit Jahren zusammenarbeiten, für die ausgezeichnete Organisation des Forums in Berlin bedanken. Trotz der Schwierigkeiten in der innenpolitischen Situation in Deutschland, trotz dem Auf und Nieder der russisch-westlichen Beziehungen rücken sie nicht von der Tradition der Zusammenarbeit mit der russischen Zivilgesellschaft ab. Wir wissen es zu schätzen und versuchen, gut gemeinte Gefühle und konstruktive Schritte zu erwidern! Wir nehmen es als tatkräftige Besorgnis um unsere gemeinsame Zukunft im blühenden Europa von Ozean zu Ozean wahr.

Der große russische Schriftsteller des 20. Jahrhunderts Wiktor Astafjew hat mir 1993, als das Schicksal der jungen russischen Demokratie an einem dünnen Faden hing, einen kurzen Essay mit folgenden Worten zur Veröffentlichung in der Zeitung „Iswestija“ übergeben: „In Russland gab es schon immer den Spruch: „Auch wenn der Tod schon auf der Schwelle steht, die Saat muss ausgebracht werden!“ Schon seit Jahren läuft aber in Russland alles umgekehrt. In

unserem durchgedrehten Vaterland herrscht eine schlechte, eine destruktive Gewohnheit – die Unruhe wird ausgerechnet zu Aussaat- und Erntezeiten gestiftet.“

Lassen Sie uns diese Volksweisheit genauer anschauen: Auch wenn der Tod schon auf der Schwelle steht, die Saat muss ausgebracht werden! In diesem Spruch sind, meiner Meinung nach, großer Optimismus und große Verantwortung enthalten. Auch wenn der Bauer den Tod nahen spürt, muss er zum Acker gehen, um die Saat zum letzten Mal auszubringen, damit seine Nachkommen die Ernte einholen und rechtzeitig die Saat wieder ausbringen können. Und so läuft es ununterbrochen weiter. Denn nur durch die auf eine gemeinsame, bessere Zukunft gerichtete Arbeit lassen sich Zerfall und Chaos bewältigen.

Die Wahrheit von diesem Spruch scheint bereits vor zwei Tausend Jahren bewiesen gewesen zu sein. Aber auch heute findet man Menschen, die Beweise für diese Alltagsweisheit brauchen: „Auch wenn der Tod schon auf der Schwelle steht, die Saat muss ausgebracht werden!“

So müssen auch wir unsere erhabene Bienenarbeit weiter leisten, Tropfen für Tropfen den Honig der gegenseitigen Verständigung sammeln, auf die lange Sicht arbeiten, den Samen des Vertrauens aussäen und aufziehen – trotz allem und natürlich trotz der politischen Konjunktur. Diese Konjunktur verändert sich, die politische Wetterfahne dreht sich mal in die eine, mal in die andere Richtung, aber Völker bleiben Nachbarn und Menschen müssen Menschen bleiben: „Auch wenn der Tod schon auf der Schwelle steht, die Saat muss ausgebracht werden!“

Wir erinnern uns alle an die Kluft, die im letzten Jahrhundert zwischen unseren Völkern entstanden ist – durch die Schuld Hitlers und der NSDAP standen die Russen und die Deutschen auf verschiedenen Seiten der Front und schossen aufeinander. Was kann es Schrecklicheres geben? Sie haben getötet und sie wurden getötet. Und der Tod holte seine beispiellos reiche Ernte auf den Feldern des blutigsten Krieges in der Geschichte ein, der alleine wegen der verrückten Idee des tausendjährigen Reichs entfesselt wurde. Meine Eltern nahmen an jenem Krieg auch teil: mein Vater führte ein Infanterieregiment, meine Mutter war im Fernmeldedienst. Und ich weiß ganz genau, dass mein Freund und Koordinator der Arbeitsgruppe Zivilgesellschaft von der deutschen Seite Gernot Erler auch Verwandte hatte, die an der Ostfront gekämpft haben. Ja, unsere Vorfahren kämpften auf verschiedenen Seiten der Front, sie selbst haben dies einander angetan.

Die vergossenen Ozeane an Blut sollten Russen und Deutsche zu Erzfeinden für alle Ewigkeit machen. Aber die Zeit verging, die Wunden vernarbt, eine Generation wurde von der anderen abgelöst, aus zwischenmenschlichen Beziehungen entstanden erste Keimlinge der gegenseitigen Verständigung, dann des Vertrauens, der Zusammenarbeit und Freundschaft. Natürlich haben die Staatsmänner unserer Länder dabei keine kleine Rolle gespielt, aber lassen Sie uns doch zugestehen, dass weder die gegenseitige Verständigung, noch das Vertrauen, noch die Freundschaft durch einen internationalen Vertrag eingeführt werden können – auch wenn es sich dabei um einen Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand handelt. Solche Verträge haben zweifelsohne Wege angebahnt, die Menschen genutzt haben, um aufeinander zuzugehen, aber die größte Arbeit wurde von den Menschen selbst geleistet, von ihren Verbänden und Vereinigungen – mit einem Wort gesagt, von der Zivilgesellschaft.

Natürlich fühle ich mich ab und zu beleidigt – zum Beispiel, wenn Gernot Erler meine Mails lange nicht beantwortet. Aber ich lege ihm nicht die Dinge zur Last, mit denen weder er noch unsere Generation etwas zu tun haben. Gleichzeitig bin ich ihm für die Trockenbohnen aus den Bundeswehrröcken dankbar, die wir Anfang der 1990er zu Hause zu Mittag gekocht haben. Die Bohnen wurden von deutschen gemeinnützigen Organisationen in das Moskauer

Gymnasium Nr. 13 geschickt, das meine Tochter besucht hat. Und dafür bin ich Gernot Erler dankbar, obwohl er persönlich höchst wahrscheinlich keine Trockenbohnen nach Russland geschickt hat. Aber das haben die Vertreter seiner Generation gemacht, die Vertreter der deutschen Zivilgesellschaft, die Menschen, die seine Vorstellungen von Gut und Böse, von Solidarität und gegenseitiger Verständigung teilen.

In Russland gibt es gerade einen erbitterten Streit rund um den Auftritt von Nikolaj Desjatnitschenko aus Novyj Urengoj im Deutschen Bundestag. Aber was hat denn dieser Junge gesagt? Was an seinen Worten hatte einige Vertreter der russischen Öffentlichkeit so schockieren können? Er hat gesagt, dass er auf dem deutschen Friedhof in der Nähe vom ehemaligen Kriegsgefangenenlager in Kopejsk – ich zitiere – „die Gräber von unschuldig Gefallenen, von denen viele friedlich leben und nicht kämpfen wollten“ gesehen habe. Es ist ein Zitat! Und dem Sinn nach ist es eigentlich ein Zitat von... Lew Tolstoi. Machen Sie das Buch „Krieg und Frieden“ auf: „Wenn man sich nur für seine Überzeugungen schlagen würde, so gäbe es keinen Krieg mehr.“ Das ist auch ein Zitat!

In diesem Zusammenhang möchte ich mich auf die Soziologie berufen. Laut dem Allrussischen Meinungsforschungszentrum (WZIOM) waren 2015 nur 2% der Befragten der Meinung, dass die Erinnerung an den Großen Vaterländischen Krieg die Annäherung Russlands und Deutschlands beeinträchtigt. 33% der Befragten schrieben dagegen die Schuld dem Einfluss der USA und der EU zu. Diese Zahl steigt übrigens von Jahr zu Jahr: 2013 waren es 5% und 2014 20% der Befragten. Unter den Faktoren, die unserer Annäherung im Wege stehen, nannten 13% der Befragten die Situation in der Ukraine, 9% die Sanktionen, 7% die politische Regierung Deutschlands und nur 2% die Unterschiede unserer politischen Systeme.

Gleichzeitig rechneten 2014 26% der Befragten mit einer baldigen Verbesserung der deutsch-russischen Beziehungen, während 2015 es bereits 32% waren. Umgekehrt ahnten 26% der Befragten im Jahre 2014 die Verschlechterung unserer Beziehungen, während es 2015 nur noch die Hälfte, 13%, waren.

Wie weit liegen die Ergebnisse dieser soziologischen Umfragen von jenen Zahlen entfernt, die vor 5 Jahren vom gegenseitigen Vertrauen gezeugt haben! 2012 wurde die Beziehung der Deutschen zu den Russen von 61% der Befragten als „freundschaftlich“ und von 7% als „sehr freundschaftlich“ eingestuft. Es ist unsere Pflicht, alles zu tun, damit diese Freundschaft zurückkehrt.

Ich bin überzeugt, dass viele Probleme der deutsch-russischen Beziehungen von Journalisten mit spitzen Federn oder von Abgeordneten mit geschliffenen Zungen verursacht werden. Ernsthafte Projekte scheitern an besonders schneidend formulierten Worten, die als Zitat in Erinnerung bleiben sollen. Im Großen und Ganzen wird eine Atmosphäre des Misstrauens und infolgedessen des fehlenden Verständnisses geschaffen.

In dieser Situation gibt es nur einen Ausweg für die Öffentlichkeit: Sie muss sich über die Politiker stellen, die ausschließlich in Kategorien der Geopolitik und der nächsten Wahlen denken. Reale Rechte eines realen Menschen sind für die Zivilgesellschaft viel wichtiger: das Recht auf gerechte Entlohnung, das Recht auf saubere Luft und frisches Wasser, die Meinungsfreiheit, das Recht, alles zu wissen, was in der Welt passiert, usw. Während Politiker sich Sorgen um kommende Wahlen machen, bemühen sich zivilgesellschaftliche Akteure um die Generationen von heute und von morgen.

Unser Forum ist genau zu so einem zivilgesellschaftlichen Akteur geworden. Alle Anzeichen sprechen dafür, dass durch unsere gemeinsamen Anstrengungen der Petersburger Dialog in der heutigen schwierigen Situation zu einer Insel der Stabilität und der auf

gegenseitigem Vertrauen und Partnerschaft basierenden zivilgesellschaftlichen Zusammenarbeit geworden ist. Der Dialog bewegt uns alle nach vorne – trotz all der (manchmal gewaltigen) Meinungsunterschiede zwischen den Regierungen unserer Länder zu politischen Einzelfragen.

Mit tiefem Bedauern muss man zugeben, dass es tatsächlich einige Spannungsfelder gibt: fortdauernde Sanktionen von beiden Seiten, auseinandergelungene Vorgehensweisen in Bezug auf verschiedene Probleme der internationalen Tagesordnung und andere. Wir haben davon im Rahmen des letzten Forums in St. Petersburg 2016 gesprochen, Fragestellungen dieser Art standen auf der Tagesordnung, sowohl während der Tagungen der Arbeitsgruppen, als auch während der gemeinsamen Sitzungen der Lenkungsausschüsse. Trotzdem fällt mir ein Zitat von Andrej Sacharow ein – dem großen russischen Menschenrechtler, genialen Physiker und einer herausragenden Persönlichkeit des öffentlichen Lebens. Dieses Zitat stammt aus der Zeit des ausgehenden Kalten Krieges, mit dessen Geist einige Hitzköpfe heute die internationale Öffentlichkeit zu erschrecken versuchen. Andrej Sacharow tat alles, um aus der Sackgasse heraus zu kommen, in die die Beziehungen der Sowjetunion und des Westens in den 1980ern geraten sind, und warnte: „Um die Menschheit vom Rande des Abgrunds zurückzuholen, muss man die Entfremdung überwinden“ (A. D. Sacharow, „Furcht und Hoffnung“).

Es scheint mir, dass diese Worte auch heute aktuell klingen. Die Entfremdung in allen Formen zwischen den Staaten, Gesellschaften und in den zwischenmenschlichen Beziehungen ist die Hauptgefahr der Gegenwart. Die wichtigste Aufgabe der Zivilgesellschaften unserer Länder besteht darin, diesen Prozess aufzuhalten. Ich bin überzeugt, dass diese Entfremdung durch die gesellschaftliche Teilhabe und Integration zu überwinden ist. Ich verwende diese beiden Begriffe im breiten Sinne des Wortes. Wenn von Teilhabe, Integration, Inklusion usw. gesprochen wird, werden oft verschiedene Aspekte der Sozialhilfe und -förderung gemeint. Das sind zweifelsohne äußerst wichtige Elemente der Arbeit unserer Zivilgesellschaften und NGOs. In der Arbeitsgruppe Zivilgesellschaft schenken wir diesem Thema eine besondere Aufmerksamkeit. Unter der Schirmherrschaft unserer Arbeitsgruppe wurde das weiterhin aktive Sozialforum gegründet, ein Großteil der für dieses Forum geplanten Diskussionen werden auch diversen sozialen Problemen sowie Menschen mit Behinderung gewidmet. Wir werden unsere Arbeit in dieser Richtung fortsetzen.

Wenn wir vom Dachthema des Forums sprechen, so soll es, meiner Meinung nach, um die Teilhabe im Sinne des allgemeinen Engagements gehen, um die Fähigkeit eines Jeden, das Leben der Gesellschaft und des Staates zu beeinflussen. Was bedeutet denn der Staat für jeden Einzelnen und für alle zusammengenommen? Der Staat ist ein gemeinsames, also ein gesellschaftliches Anliegen – res publica, bekannt seit der römischen Antike. Russland und Deutschland sind beide Republiken. Aber wir sind immer wieder mit ernsthaften Herausforderungen konfrontiert.

Wie Andrej Sacharow in seinem Artikel „Furcht und Hoffnung“ betonte, stiegen die Vielschichtigkeit, die Komplexität der öffentlichen Erscheinungen sowie die Gefahren, mit denen die Menschheit konfrontiert wird, ins Unermessliche. Umso wichtiger sei es, die Menschheit vor der Gefahr dogmatischer und voluntaristischer Fehler zu schützen, die unumgänglich sind, wenn man Probleme unter Einbeziehung der grauen Eminenzen der „Schattenkabinette“ zu lösen versucht. Dabei werden Voluntarismus, „Schattenkabinette“ und Dogmatismus zwangsläufig zu Attributen der staatlichen Macht, die der Möglichkeit beraubt sind, sich auf die Meinung und auf das Engagement der Zivilgesellschaft zu stützen. Denn Bürokratie – wenn man die Sprache der Gegenwart benutzt und den heutigen Diskurs meint – ist

eine Macht, die von der Gesellschaft mit ihren Bedürfnissen und Anforderungen losgelöst ist, eine Macht mit dem Defizit der gesellschaftlichen Teilhabe.

Deswegen müssen aktive Bürger in die gesellschaftlichen Anliegen maximal integriert werden: Für alle Interessenten müssen beste Möglichkeiten und optimale Bedingungen für ihr Engagement geschaffen werden. Die gesellschaftliche Teilhabe wird uns letztendlich ermöglichen, das Potential eines jeden Individuums im Interesse des Gemeinwohls weitestgehend zu nutzen. Die Persönlichkeit gilt heute als Hauptträger der schaffenden Urkraft und der intellektuellen Freiheit, der für die Entwicklung unserer Gesellschaften notwendig ist. „Der Schlüssel zum progressiven Umbau des staatlichen Systems im Interesse der Menschheit liegt in der intellektuellen Freiheit“, so Andrej Sacharow. Jede Arbeitsgruppe unseres Forums hat die Aufgabe, dazu beizutragen, Hauptprobleme in entsprechenden Fachrichtungen zu formulieren und Lösungen dafür zu finden. Ich bin überzeugt, dass bevorstehende Diskussionen einen großen Beitrag zur Überwindung der Entfremdung und der Meinungsunterschiede leisten werden, indem man neue, moderne Mechanismen für die Implementierung der gesellschaftlichen Teilhabe findet.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!